

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 106 (1996)

Artikel: Leben in Alt-Stilli : das Beispiel des "Weidligmachers" Heinrich Baumann (1777-1858)
Autor: Baumann, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Baumann

Leben in Alt-Stilli

Das Beispiel des «Weidligmachers» Heinrich Baumann
(1777–1858)

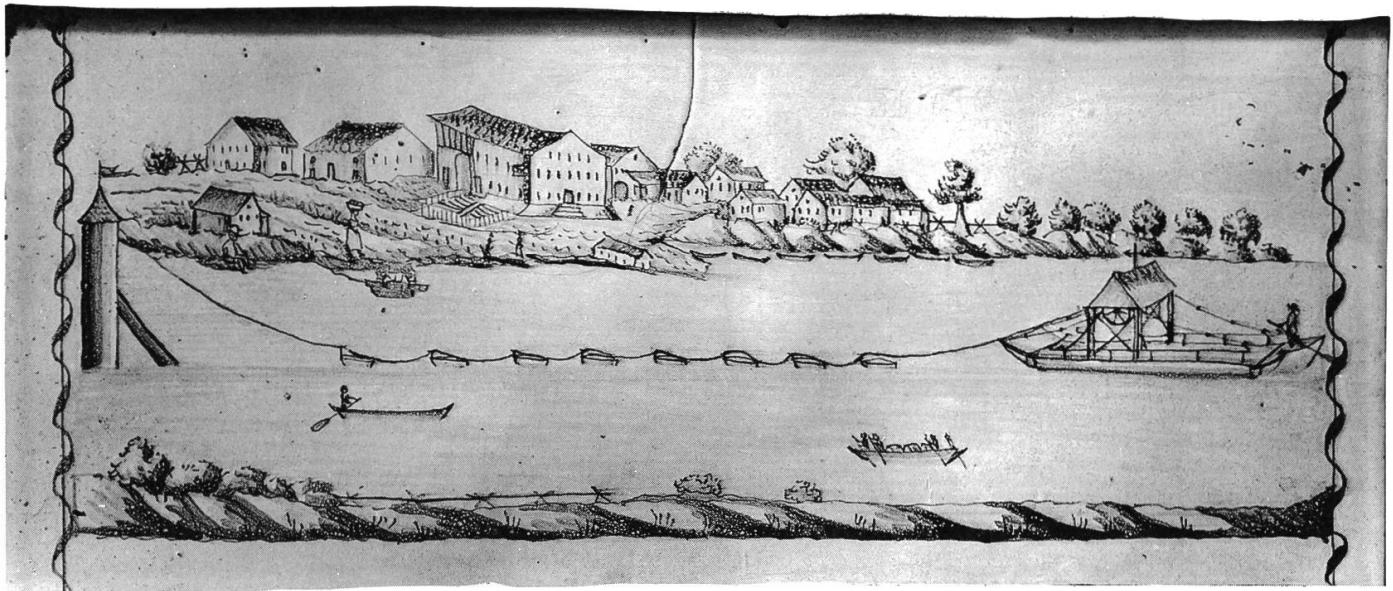
In der heutigen Geschichtsschreibung zielt das Interesse weniger auf herausragende Ereignisse wie Krieg und Frieden und auch weniger auf «grosse» Persönlichkeiten wie Politiker und Generäle. Im Vordergrund steht vielmehr die breite Bevölkerung, also das Leben und Wirken des «kleinen Mannes», der «kleinen Frau», und auch bei diesen nicht nur die wichtigen Stationen ihres Lebens, sondern ihr Alltag. In dieser Art Biographie wird die beschriebene Persönlichkeit nicht isoliert betrachtet, sondern vielmehr in ihrem politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umfeld, mit welchem sie in Wechselwirkung steht: Die Kräfte dieses Umfelds prägen die einzelnen Menschen; durch ihre Aktivitäten beeinflussen und verändern diese aber ihrerseits ihre Umgebung ebenfalls. Lebensläufe sollen somit aufzeigen, welcher Handlungsspielraum einem Individuum in einer bestimmten Epoche innerhalb vorgegebener Verhältnisse zukam, welche Möglichkeiten individueller Lebensgestaltung bestanden und welche Grenzen durch übergeordnete Strukturen und Entwicklungen gesetzt wurden.

Bei diesen Bemühungen stösst der Historiker allerdings oft auf ein Hindernis: «Kleine Leute» haben kaum oder gar nicht geschrieben; allfällige Schriftstücke wurden von ihren Nachkommen weggeworfen. Sie tauchen auch nur selten in den amtlichen Quellen auf, so dass ihre Lebensgeschichte oft schwer rekonstruierbar ist.

Im vorangehenden Aufsatz «550 Jahre Stilli» liegt das Schweregewicht auf den grossen Entwicklungslinien in der Geschichte dieses Dorfes und seiner Gesamtbevölkerung. Nun soll versucht werden, ein individuelles Schicksal innerhalb des dort aufgezeigten Rahmens zu schildern, und dies wenn möglich in einer für die Gemeinde besonders dynamischen Epoche. Hier drängt sich uns der «Weid-

ligmacher» Heinrich Baumann (1777–1858) geradezu auf. Er stammte aus der breiten Bevölkerung, lebte während einer Umbruchzeit Stillis und hat uns einige wichtige schriftliche Dokumente hinterlassen. Zu seinem Vermächtnis gehört aber auch ein kulturgeschichtliches Denkmal, nämlich das bemalte Fries seines Kachelofens.

Das Prunkstück des Kachelofens: Das Heimatdorf Heinrich Baumanns. Eine etwas naive, stark vereinfachte und unvollständige Darstellung Stillis. Interessant ist, dass es sich nicht um ein zeitgenössisches Bild von 1833 handelt, sondern einen früheren Zustand wiedergibt; vielleicht hatte der Ofenmaler eine uns unbekannte Vorlage benutzt. Dies zeigt sich vor allem beim Gasthof zum »Bären«, welcher bereits 1823 in die heutige Gestalt mit Säulen halle und südlichem Portal um- oder neu gebaut worden war; hier besteht der westliche Teil noch aus einer Scheune, während der Eingang in die Wirtsstube von Osten aus erfolgt. Neben dem «Bären» steht rechts die alte Schmiede (heute Haus Grässli-Maurer, Dorfstrasse 3), daneben ein 1829 abgebrochenes Wohnhäuschen. Die anschliessenden Gebäude dürften die noch heute bestehende Dorfpartie zwischen den Häusern H.R. Lehner und Grässli-Zimmermann (Dorfstrasse 8–18) andeuten. Links des Gasthofes erhebt sich die 1804 neu erbaute (und in den 1960er-Jahren niedrigerissene) «Bären»-Scheune, daneben die Liegenschaft, die schon damals der Familie Strössler vom Stamm «Chorrichters» (Steigstrasse 11) gehörte. Mit dem Wohnhäuschen davor dürfte wohl Heinrich Baumanns Heimstätte gemeint sein; er selbst sitzt davor, während seine Frau einen Korb voll Früchte auf dem Kopf wegträgt.



In der Aare dreht sich das Rad der Schiffmühle, die am Ufer angebunden ist. Etwas weiter flussabwärts steht das langgestreckte einstige Wahrzeichen Stillis, das Ländehaus, welches 1966 leider niedergewalzt wurde.

Im Gegensatz zur antiquierenden Darstellung des Dorfes steht die um 1832 errichtete, also nagelneue Pendelfähre über die Aare. Man hatte einen dicken Pfahl in das Flussbett gerammt und ein langes Hanfseil daran befestigt, an dessen unteren Ende das Wagenschiff hing, welches sich mit einem Steuerruder wie ein Pendel von einem Ufer zum andern führen liess; um das nasse Hanfseil nicht allzu schwer werden zu lassen, legte man es auf eine ganze Reihe kleiner Schiffchen.

Im Vordergrund links steuert ein Fischer seinen leichten Weidling bequem flussabwärts. Rechts stacheln vier Schiffleute einen mit Salzfässern beladenen Transportweidling mühsam gegen die Strömung.

Der heutige Standort dieser Ofenkachel ist leider unbekannt. Ihr letzter Eigentümer, Fritz Lehner, Mechaniker, lieh sie 1964 an die EXPO in Lausanne aus. Er starb im gleichen Jahr. Das Schmuckstück des Ofens Heinrich Baumanns wurde danach nie zurückgegeben!

Herkunft

Heinrich Baumann stammte aus einem der Pioniergeschlechter Stilis. Sein Urahne Hensli Buwman hatte um 1480 in die Familie des Ulrich Lehner eingehiratet; dessen Nachkommen übten seither einen massgeblichen Einfluss auf die Geschicke des Dorfes aus. Enkel Fridli Buan erbaute knapp hundert Jahre danach das Stammhaus neben der jetzigen «Schifflände» und verewigte sich (bis heute!) im Türbogen mit der Inschrift «FB 1567». Fridlis Urenkel Hans wurde von seinen Mitbürgern mit dem Übernamen «Buz» bedacht; seine Nachkommen hießen daher die «Buzen». Und diesem Stamm wiederum entsprang Heinrichs Grossvater Jakob Buman, welcher mit seinem Schiffbaugewerbe den Zweig der «Weidligmacher» begründete. So gehörte unser Heinrich Baumann zur zehnten Generation seines Geschlechts in Stilli. Damit stand er ganz in der Tradition der alten Flussgewerbe von Fährleuten, Schiffern und Fischern¹.

Kindheit

Heinrich Baumann erblickte Mitte Januar 1777 das Licht der Welt und wurde am 19. desselben Monats in der Kirche Rein durch Pfarrer Johann Ulrich Stäblin getauft. Er war das vierte von sechs Kindern seiner Eltern Kaspar Baumann und Anna Meyer, wobei das älteste Schwesternchen bereits gestorben war. Die Mutter stammte aus Lauffohr und trug von dort her – als Tochter der Witwe Sara Meyer-Nussbaum – den Spitznamen «Sar-Anni».

Als Heinrich zur Welt kam, lebte noch sein Grossvater Jakob Baumann, ein initiativer Mann, welcher neben der Arbeit als Schiffer, Fischer und Kleinbauer das bescheidene Schiffbaugeschäft gegründet hatte, das über sechs Generationen bis ins 20. Jahrhundert betrieben werden sollte. Auch zeichneten ihn Ansehen und grosse Zivilcourage aus, schickten ihn doch seine Mitbürger immer wieder in ihrem Namen vor Gericht und vor den Berner Landvogt, um die Interessen der Dorfgemeinschaft zu vertreten. Jakob Baumann starb 1778 hochbetagt, als der Enkel erst achtzehn Monate zählte. Zuvor hatte er seine Güter unter die beiden Söhne Hans Jakob und Kaspar verteilt².

Die Familie Baumann wohnte am südlichen Eingang Stillis, an der Steig, wo die Landstrasse steil gegen das Fahr abfällt. Das Haus stand an der Stelle der heutigen Fabrik SUMA, und zwar ungefähr in dessen Südostecke, also neben dem heutigen Wohntrakt der SUMA. Es handelte sich um ein Aargauer Hochstudhaus mit Fachwerkwänden und weit ausladendem Strohdach, wobei der First parallel zur Landstrasse verlief; ausser dem Wohnteil befanden sich auch Tenne und Stall darunter. Grossvater Jakob hatte den Bau aus der Hinterlassenschaft seines Vaters erworben und damit zum Stammsitz der «Weidligmacher» Baumann gemacht. Als Heinrichs Vater Kaspar und dessen Bruder Hans Jakob eigene Haushaltungen gründeten, erweiterten sie den Wohnteil durch einen Anbau, indem sie den First verlängerten. Dann teilten sie den ganzen Gebäudekomplex dem First entlang; Hans Jakob erhielt die westliche Hälfte entlang der Strasse, Kaspar aber die östliche entlang der Aare. So wuchs unser Heinrich mit ständigem Blick auf das vorüberfliessende Wasser auf, während ihm der Verkehr auf der Strasse verdeckt blieb.

Die Pläne Grossvater Jakobs, seine beiden Söhne mit ihren Familien glücklich unter einem Dach vereinigt zu sehen, sollten nur für kurze Zeit verwirklicht bleiben. Der ältere, Hans Jakob, nahm bereits 1766 die Gelegenheit wahr, die Bedienung des obrigkeitlichen Fahrs Auenstein zu übernehmen, und er zügelte mit seiner grossen Familie dorthin; längerfristig sollte der westliche Hausteil daher in fremde Hände übergehen. In der aarewärts gelegenen Wohnung sollte aber 1780 tiefe Trauer einkehren, als der kaum 39jährige Hausvater Kaspar am 10. August starb. Dies veränderte das Aufwachsen des kleinen Heinrich grundlegend.

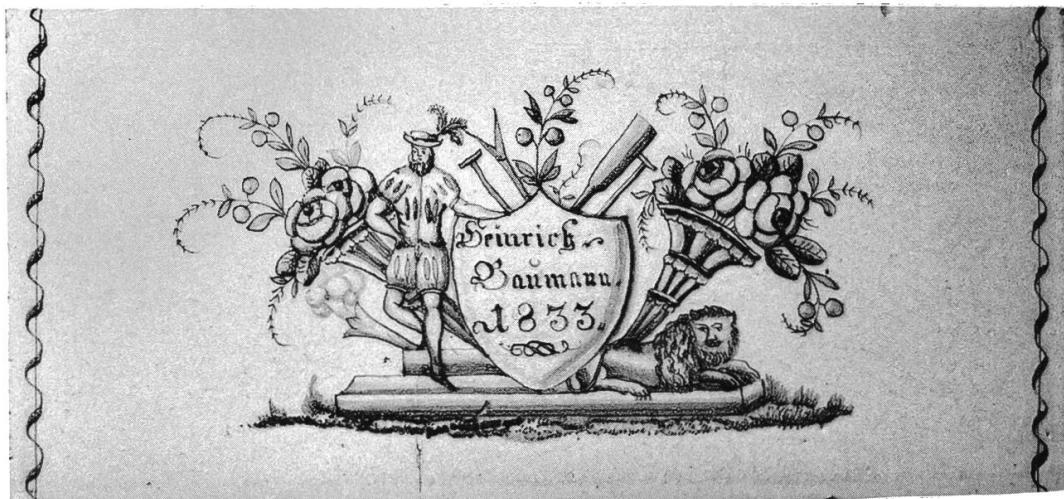
Kaspar Baumann, «jung Weidligmacher», hinterliess eine 35jährige Witwe, drei Mädchen und einen Buben im Alter zwischen einem und sechs Jahren. Einen Monat nach seinem Tod schenkte Frau Anna einem zweiten Sohn Abraham das Leben. Der Verlust des Ernährers zeitigte einschneidende Folgen für die junge Familie. Die Witwe und ihre Kinder erhielten sofort einen Vormund in der Person des Schuhmachers Jakob Finsterwald. Diesem oblag zunächst die Aufgabe, die Vermögensverhältnisse zu regeln. Auf den Liegenschaften des Verstorbenen hafteten nämlich Schulden, für welche die Witwe den Zins aus ihrer Hände Arbeit kaum würde aufbringen können. Mit Einwilligung des Landvogts brachte er daher

fünf Landparzellen auf eine öffentliche Versteigerung; diese fand am 25. Oktober 1780 im Gasthaus zum «Bären» statt. Es handelte sich um ungefähr 40 a Acker-, 20 a Wies- und 12 a Rebland, dazu den Anteil des Verstorbenen am Fischereirecht in der Aare. Der Ertrag belief sich auf 715 Gulden, wovon die Käufer Schuldbriefe in der Höhe von 545 Gulden zu übernehmen hatten, so dass den Hinterbliebenen noch rund 170 Gulden blieben. Am gleichen Tag schloss der Vormund – ebenfalls mit oberamtlicher Genehmigung – einen Vertrag mit dem Bruder der Witwe bezüglich ihres elterlichen Erbanspruchs in Lauffohr, was zusätzliche 130 Gulden einbrachte, so dass der Gesamterlös der Liquidation ziemlich genau 300 Gulden betrug. Damit konnte der Vormund den Hausteil des Verstorbenen an der Steig retten und der Familie wenigstens die eigene Wohnstätte mit etwas Garten sichern. Mehr blieb den Hinterbliebenen nicht³.

Wir erfahren nicht, wie Frau Anna sich und ihre fünf Kinder durchbrachte. Nachgewiesen ist lediglich, dass sie von nun an (und bis an ihr Lebensende) öffentliche Almosen erhielt. Im übrigen fand sie wohl hie und da Anstellungen als Tagelöhnerin, sie konnte Baumwollgarn spinnen sowie Kartoffeln und etwas Gemüse pflanzen. Da weiterer Landbesitz fehlte, konnte sie weder eine Kuh noch ein Schwein, sogar nicht einmal eine Ziege halten.

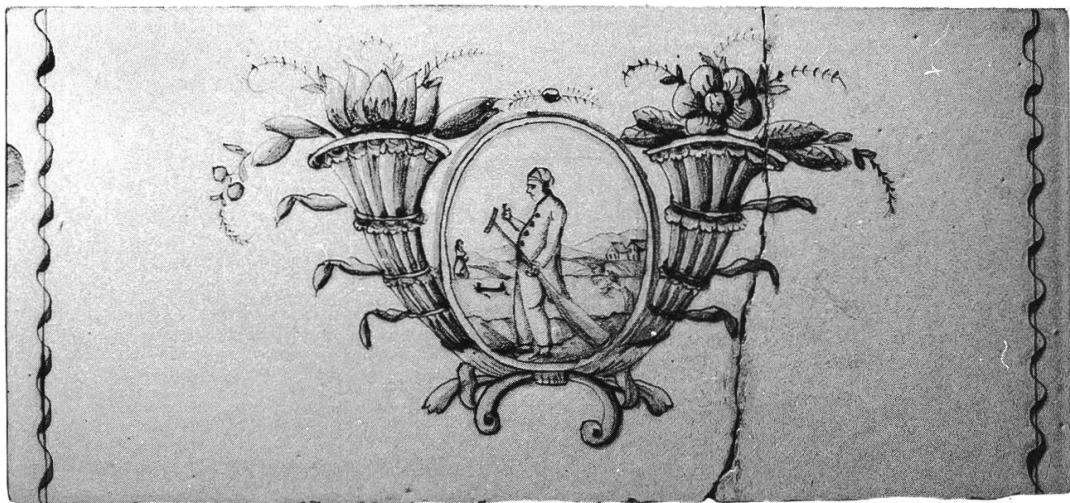
So wuchs Heinrich Baumann in äusserst ärmlichen Verhältnissen auf. Er erfuhr von klein auf, was einfachste Ernährung, ja Hunger bedeuteten, und er trug wohl bescheidenste Kleider. Dennoch besuchte er die Schule im nahen Schulhäuschen an der Halde (heute Haus Büchli), und er erwies sich als äusserst gelehriger Schüler des damaligen Schulmeisters Jakob Finsterwald. Dies belegen jedenfalls seine späteren Aufzeichnungen, welche feine, geradezu zierliche Schriftzüge aufweisen und sich von den unbeholfenen, klobigen Wortgebilden vieler dörflicher Zeitgenossen stark abhoben. Seine Buchhaltungen, die er nachmals führte, verraten durch ihre Sorgfalt geradezu eine Freude an Schrift und Zahlen. Am Palmsonntag 1793 wurde er in der Kirche Rein durch Pfarrer Johann Gottlieb Bächli konfirmiert.

Für den heranwachsenden Heinrich stellte sich die Frage einer Berufswahl nicht. Das Arbeitsfeld hatte er von klein auf täglich vor Augen: die Aare. Zweifellos war er von Kindesbeinen an mit dem nassen Element vertraut. Der aufgeweckte Junge verbrachte seine Zeit wohl vor allem am Fahr, dem Dorfzentrum vor dem Gasthaus



Schild mit dem Namen des Auftraggebers und dem Baujahr des Ofens, dahinter die traditionellen Schiffergeräte «Riemen» und «Schalten» (Ruder und Stachel). Rechts ein liegender Löwe, links ein Schildhalter in Kleidung nach der Mode des 18. Jahrhunderts. Ob sich Heinrich Baumann in dieser Figur als junger Mann wiedererkannte?

zum «Bären», wo nicht nur viele fremde Passanten und Fuhrwerke vorüberzogen, sondern immer wieder Arbeitshilfen beim Landen der Weidlinge und Flosse sowie beim Ab- und Auladen von Transportgütern vonnöten waren. Mancher Fischer, Fährmann oder Schiffer mag den Knaben von früh auf mit auf den Fluss genommen und ihm die ersten Handgriffe und Grundkenntnisse beigebracht haben. So wuchs Heinrich geradezu in seinen Schifferberuf hinein. Zuerst liess er sich als Schiffsknecht anstellen; später, als erwachsener junger Mann, machte er sich bald selbstständig. Daneben fand er vermutlich auch Arbeit auf den Feldern hablicher Bauern, in den nahen Rebbergen, in Scheunen und Ställen, und so wurde er auch mit der bäuerlichen Arbeit vertraut, die ihm aber offenbar nur wenig behagte. Wann und wo Heinrich Baumann das väterliche und grossväterliche Handwerk eines Schiffbauers, eben des «Weidligamachers», erlernt hat, wissen wir nicht. Vielleicht lagen noch einige Werkzeuge im Haus, vielleicht half er zeitweise seinem Onkel Hans Jakob in Auenstein, welcher neben der Bedienung der Fähre vermutlich weiterhin Boote baute.



Ein Schiffmann (der alternde Heinrich Baumann?) in Kleidung des 19. Jahrhunderts mit Ruder und Tabakspfeife. Am jenseitigen Ufer seine Frau und zwei Häuser.

Jedenfalls waren die Voraussetzungen für eine eigenständige Existenz schon früh gegeben. Nachdem Bruder Abraham als Knabe an der Ruhr gestorben war und die Schwestern das Elternhaus verlassen hatten, um in der Fremde ihren Verdienst zu suchen, lebte Heinrich allein mit seiner Mutter. Im März 1804 erlag Frau Anna jedoch einem Gallenfieber.

Auf eigenen Füssen

Genau ein Jahr nach Mutters Tod, am 3. März 1805, führte Heinrich Baumann seine Gefährtin fürs Leben ins Elternhaus. Die Auserkorene hiess Anna Barbara Finsterwald. Sie war eine Urenkelin des einst mächtigen Amtsuntervogts und Wirts Kaspar Finsterwald; doch war ihr Grossvater sehr jung gestorben und ihr verwaister Vater mit einer äusserst bescheidenen Erbschaft abgefunden worden. So gehörte sie einem sozial abgestiegenen Zweig der Wirte-«Dynastie» an.

In krassem Gegensatz zu ihren reichen Vetttern wuchs sie in einem einfachen Häuschen im Schatten des Gasthofs auf und arbeitete dort vielleicht zeitweise als Magd oder Kellnerin. Ihre Anwart-



Eine Schifffersfrau (Anna Barbara Baumann-Finsterwald?) mit Ruder neben Baum und Ruhebank. Am jenseitigen Ufer Untergang der Sonne hinter dem Dorf.

schaft war somit ebenfalls sehr bescheiden, so dass die Brautleute ihr gemeinsames Leben fast auf dem wirtschaftlichen Nullpunkt begannen.

Doch Heinrich Baumann begann sein Lebenswerk mit grossem Tatendrang. Mit seinen Weidlingen transportierte er Güter und Menschen auf Aare, Reuss, Limmat und Rhein. Er kannte die Flüsse hinauf bis Zürich, Luzern und Aarburg und hinunter bis Laufenburg. Zusammen mit seinem gleichnamigen Nachbarn Heinrich Baumann aus dem Stamm «Mocken» versah er die regelmässigen wöchentlichen Schiffskurse zwischen Zürich und Laufenburg. Daneben beteiligte er sich auch an der sich im Aufschwung befindenden Flösserei, lenkte also – jeweils zusammen mit zwei Gefährten – die schwerfälligen Holzstämme zwischen den Klippen in Aare und Reuss hindurch, meist ebenfalls bis Laufenburg.

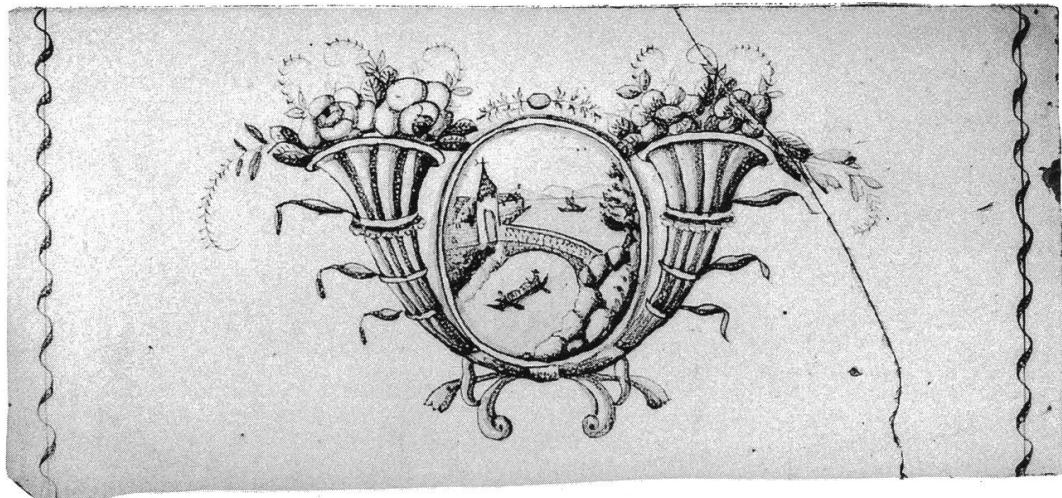
Es darf als sicher angenommen werden, dass Heinrich Baumann gelegentlich über die traditionellen «Heimstrecken» der Stiller Schiffer und Flösser hinausfuhr, rheinabwärts an den schönen Städten des Ober- und Niederrheins vorbei, auch durch die berühmte «Lorelei», bis hinunter nach Holland in die Welthäfen von Rotterdam und Amsterdam. In Heinrichs jungen Jahren, als die Rheinschiffahrt noch manchen Einschränkungen durch die anliegenden

Staaten und Städte unterlag, konnte er sich lediglich als Schiffs-knecht anstellen lassen; während der napoleonischen Kriege war wohl auch dies zu gefährlich. Doch als die Friedensverträge von 1814 und 1815 diesen Strom für frei erklärten, stand er auch den Schweizer Schiffern von Basel bis zur Mündung offen.

Dass Heinrich Baumann von dieser Möglichkeit auch Gebrauch machte und sein Tätigkeitsfeld bis in die Niederlande ausdehnte, belegt ein Dokument, welches erst vor wenigen Jahren in einem privaten Nachlass zum Vorschein kam. Es handelt sich um einen Vertrag mit dem Spediteur Friedrich Frey von Brugg, unterzeichnet am 27. April 1819. Danach hatte dieser die Organisation des Transports schweizerischer Auswanderer, welche in Brasilien eine Kolonie zu gründen beabsichtigten, übernommen. Frey beauftragte nun seinerseits Heinrich Baumann, diese Reise in die Tat umzusetzen und zu leiten.

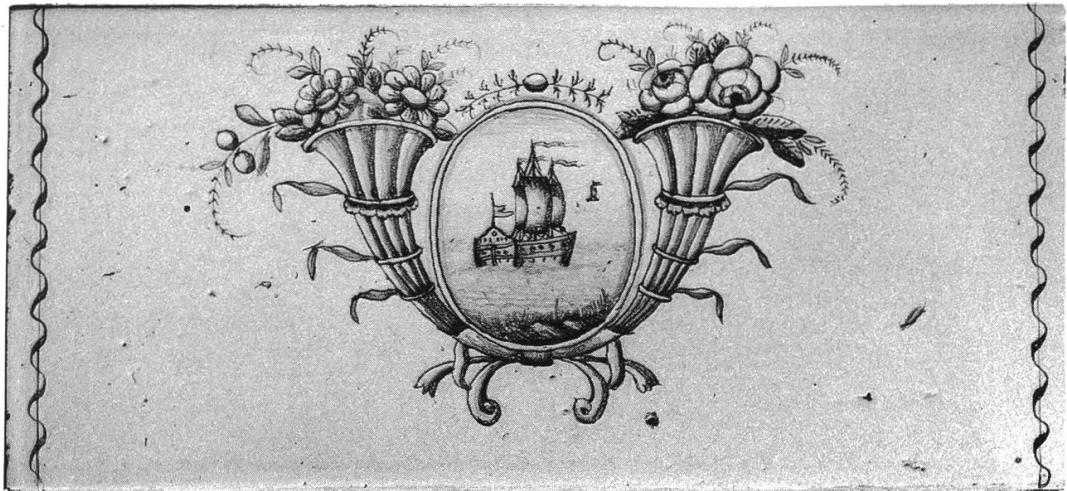
Baumann verpflichtete sich, «bey Einladung ihres Gepäcks behülflich zu seyn, mit denselben bis Amsterdam zu fahren und ihnen auch dort bey Ausladung ihrer Effekten Hülfe zu leisten». Zudem versprach er, «als Führer die sämtlichen Schiffe zu leiten und sich überhaupt angelegen seyn zu lassen, dass die Colonisten mit möglichster Beförderung an den Ort ihrer Bestimmung gelangen; auch wird er dafür besorgt seyn, so viel sachkundige Schiffleute von Stilli dazu anzustellen, als die Sache erfordern mag und ihm diesfalls aufgetragen wird.»

Bei diesem Transport handelte es sich um ein unrühmliches Beispiel aargauischer Auswanderungsgeschichte; der Kanton wollte nämlich das Problem der auf seinem Gebiet lebenden Heimatlosen lösen, indem er dieselben nach Brasilien zur Gründung der Kolonie «Nova Friburgo» schickte; dabei musste der Staat die Kosten bis Holland übernehmen, während Portugal die Überfahrt finanzierte. Die ganze Gruppe, welche unter der Führung einiger hablicher Aargauer stand, zählte 125 Erwachsene und 26 Kinder. Heinrich Baumann muss den Ruf eines tüchtigen Schiffmanns und Organisators genossen haben, weshalb man ihm die Leitung des ungewöhnlichen Transportes anvertraute. Der Start der Reise Stilli–Amsterdam erfolgte am Freitag, 23. Juli 1819. Wann die Schiffleute zurückkehrten, ist nicht bekannt; doch dürfte ihnen dieses wohl eher seltene Abenteuer noch lange in Erinnerung geblieben sein⁴.



Stadt mit Turm und Brücke bei der Ausmündung eines Flusses aus einem See (Zürich?). Hinten ein Segelschiff, vorne zwei Schiffleute, welche einen beladenen Transportweidling flussabwärts lenken.

Wie erwähnt baute Heinrich Baumann daneben Schiffe aller Art, vor allem schlanke, bewegliche Weidlinge, deren Herstellung vielerlei Kenntnisse und grosses Geschick erforderte. Über diese Tätigkeit führte er exakt Buch. Glücklicherweise bewahrt eine Urenkelin ein solches «Hausbuch» für den Zeitraum November 1831 bis April 1843 auf. In diesen 11 Jahren produzierte er 498 Boote, jährlich zwischen 29 und 64. Nahezu 30% davon gingen an andre Stiller Schiffleute, deren Gewerbe damals noch florierte, 36% in andere Aargauer Ufergemeinden, 24% in den Kanton Zürich und 9% in die deutsche Nachbarschaft. Grosse Transportweidlinge kosteten zwischen 66 und 76 alte Aargauer Franken, Fischerboote 20 bis 30 Franken. Für die aufgezeichneten Jahre ergab sich ein totaler Umsatz von 19756 Franken. Davon gingen volle 63%, nämlich 12408 Franken für die Bezahlung des Holzes ab. Baumann bezog die hiefür benötigten Baumstämme aus dem Schwarzwald, meist vom Holzhändler Konrad Jehle aus Immendingen in der Umgebung von St. Blasien⁵. Der Gewinn stellte einen schönen Verdienst dar. Heinrich Baumann hatte daher 1832 eine eigene Schiffbauwerkstatt errichtet. Es handelte sich um ein Gebäude von 20,3 m Länge und 5 m Breite, mit einem Fundament aus Bruchsteinen, Holzwänden mit grossen Fenstern und einem ziegelbedeckten Satteldach. Diese



Dreimaster auf dem Meer (Erinnerung an Amsterdam?).

«Weidligmacher-Hütte» steht noch heute ganz versteckt an der Aare, wenig oberhalb der Brücke, allerdings etwas kürzer und dient nun als Bootshaus. – Am gegenüberliegenden Ufer befindet sich ein flaches Gelände, welches als Holzlager sowie als Arbeitsplatz für den Bau grosser Schiffe und Fähren diente.

Der Familienbetrieb

In dieser Zeit konnte Heinrich Baumann bereits auf die Mithilfe seiner heranwachsenden Söhne zählen. Zwischen 1806 und 1825 hatte Frau Anna Barbara acht Kindern das Leben geschenkt; von ihnen waren zwei Knaben sehr früh und das einzige Mädchen Verena achtjährig gestorben. Fünf Söhne, Heinrich, Hans Ulrich, Jakob, Johannes (Hans) und Kaspar blieben ihnen, und sie alle arbeiteten im elterlichen Betrieb. So brauchte Vater Heinrich nur noch selten fremde Schiffsknechte für seine Transporte anzustellen.

Dieser Nachwuchs kam der Familie vor allem zugute, als Heinrich Baumann nach dem Tode seines gleichnamigen Partners den wöchentlichen Schiffskurs Stilli–Zürich–Stilli–Koblenz–Laufenburg allein übernahm. Da der Schiffmann für die Transportgüter haftete, musste er 1840 Vermögenswerte im Betrag von 1500 Franken als Si-



Trabendes Pferd mit Zauzeug und Sattel am Ufer eines Flusses.

cherheit stellen⁶. Über den Ertrag dieser regelmässigen Fuhren wissen wir recht gut Bescheid, hat doch der alte Schiffmeister über Einnahmen und Ausgaben genau Buch geführt. Jede Woche trug er alle Posten fein säuberlich in ein schmales Heftchen ein, und von dieser Buchhaltung sind glücklicherweise 22 Heftchen mit insgesamt 168 Fahrten aus den Jahren 1843–1851 erhalten geblieben. Sie geben Aufschluss über die Art und Menge der transportierten Menschen, Tiere und Güter, über die Preisansätze, Spesen, saisonalen Schwankungen sowie über die Gasthäuser, in welchen die Schiffleute einkehrten. Die Arbeit war streng; namentlich das Rudern, Stacheln und Ziehen der Kähne gegen die Strömung erwies sich als mühsam und erforderte besondere Körperkräfte. Der bereits über 60 Jahre alte Heinrich Baumann war diesen Strapazen zwar noch gewachsen; doch überliess er die Fuhren immer mehr seinen fünf Söhnen, welchen er für die zweitägige Fahrt Stilli–Zürich–Laufenburg einen damals überdurchschnittlichen Lohn von Fr. 4.50 auszahlte und deren Zechen in den verschiedenen Wirtshäusern er zusätzlich übernahm. Trotz der grossen Auslagen liess sich ein ansehnlicher Gewinn erzielen; dieser betrug z.B. im Durchschnitt aus fünfzehn Fahrten im Herbst 1843 Fr. 9.10, also zwei zusätzliche Mannlöhne.

Der Geschäftsgang in der Schiffahrt und damit auch im Schiffsbau war starken saisonalen und auch konjunkturellen Schwankun-

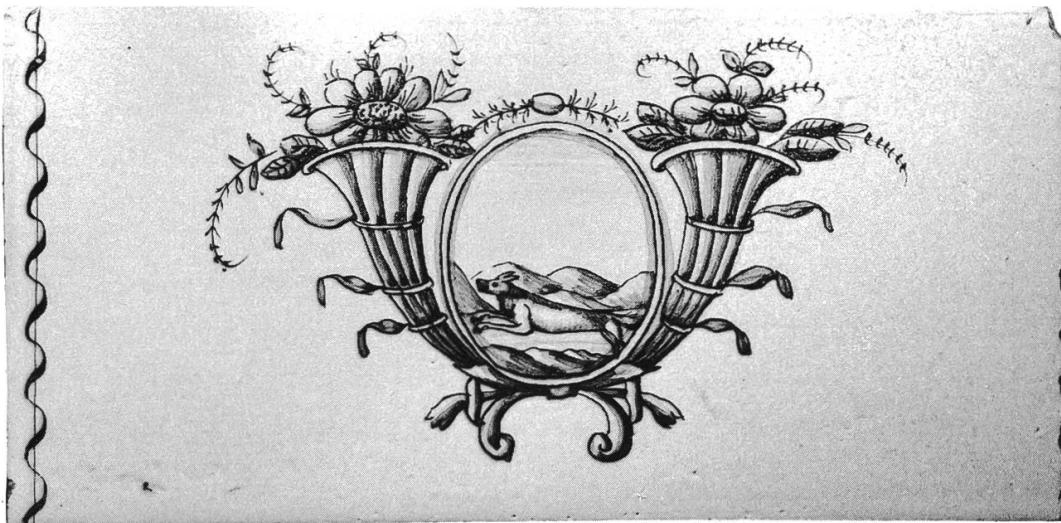


Storch mit Wurm oder Blindschleiche im Schnabel. Hügelige Landschaft jenseits des Flusses.

gen unterworfen. Es gab kein gesichertes Einkommen; man war auf die Aufträge und damit auch auf das Vertrauen der Auftraggeber angewiesen. Immerhin gelang es Heinrich Baumann, seine Familie aus dem Flussgewerbe zu ernähren und später auch den Söhnen eigenen Verdienst zu verschaffen⁷.

Die Gewinne legte er immer wieder in seinen Geschäftszweigen an. Im Unterschied zu den meisten seiner Mitbürger kaufte er daraus nur selten Land. Zwar besass auch er einige Äckerchen, wohl vor allem zur Selbstversorgung⁸. Es scheint aber, dass ihm – wie den meisten Schiffleuten – die bäuerliche Arbeit nicht lag; er überliess sie wohl seiner Frau; der Fluss und die Werkstatt waren seine Welt! So entsprach ihm der Erwerb eines Anteils am Fahr Stilli bedeutend mehr; um 1830 wurde er Mitglied der Fähregesellschaft und verbreiterte dadurch seine Existenzgrundlage; dazu gehörten auch einige Landstücke im ehemaligen Freudenauer Burggut.

Im übrigen konzentrierte sich Heinrich Baumann darauf, seinen heranwachsenden Söhnen zu Eigenheimen zu verhelfen: Um 1830 kaufte er eine Hälfte seines südlichen Nachbarhauses, 1846 die



Jagender Hund mit fletschenden Zähnen.

zweite; drei Jahre später übergab er das alte Strohdachhaus den Söhnen Heinrich und Hans Ulrich, welche dasselbe niederrissen und durch das heutige Wohnhaus der SUMA (Steigstrasse 6) ersetzten. 1836 konnte Sohn Jakob den obern Stock des nördlichen Nachbarhauses erwerben, 1854 Sohn Kaspar das untere Stockwerk (1971 abgebrochen, heutiger Parkplatz der SUMA). Sohn Johannes schliesslich erbaute 1845/46 ein neues Bauernhäuschen am südlichen Dorfende (älterer Teil des heutigen Restaurants «Aarebrücke»). Zwischen 1836 und 1848 hatten die fünf Söhne eigene Familien gegründet; dreizehn Enkelinnen und ebenso viele Enkel wuchsen hier heran, alle in unmittelbarer Nähe der Grosseltern, die nach wie vor im angestammten Strohdachhaus an der Aare wohnten. 1843 segnete Frau Anna Barbara das Zeitliche. Fortan lebte Vater Heinrich zusammen mit dem jüngsten Sohn Kaspar und seiner sich allmählich vermehrenden Familie⁹.

Der politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Wandel während des Lebens Heinrich Baumanns

Heinrich Baumann verbrachte sein Leben in einer Umwelt, die sich in einem Masse veränderte wie vorher während Jahrhunderten nie.

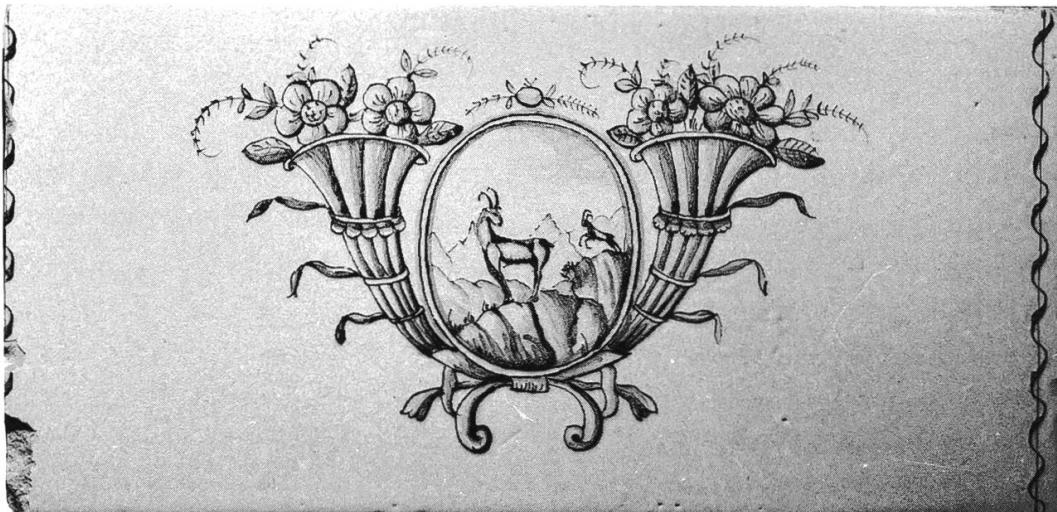
Seine Kindheit und Jugend verlebte er als Untertane der «Gnädigen Herren» von Bern. Ihre Landvögte regierten dieses Gebiet vom Schloss Wildenstein aus. Das Gasthaus zu Stilli diente damals auch als Gerichtslokal. Die Bauern bezahlten zwar keine Steuern, dafür aber den zehnten Teil aller Ernten sowie Zinsen für den Boden, den sie bewirtschafteten. Bern führte ein Regiment, das die Landbevölkerung bis in die intimsten Bereiche des Privatlebens kontrollierte. Alles war reglementiert, der sonntägliche Kirchgang vorgeschrieben, und wer bei einer Verletzung der Sittengesetze erwischt wurde, hatte vor dem Chorgericht zu Verhör und Strafe zu erscheinen und seine Fehlritte abzubüßen.

In der Helvetischen Revolution stürzte das Landvolk 1798 die Berner Herrschaft und rief die Helvetische Republik mit den Idealen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aus. Dies war nur dank des Eingreifens Frankreichs möglich, und so ergossen sich französische Truppen über das «befreite Land». Auch in Stilli wurden Soldaten einquartiert und das Fahr dem fremden militärischen Kommando unterstellt.

1803 wurde Stilli dem Kanton Aargau eingegliedert. Die neue Verfassung verwirklichte demokratische Rechte. Die Gemeinden erhielten eine gewisse Autonomie; ihre Bürger durften an Gemeindeversammlungen Beschlüsse fassen und ihre Behörden wählen. Heinrich Baumann brachte es dabei zum Ersatzmitglied des Gemeinderates.

Mit der neuen politischen Verfassung waren ökonomische Veränderungen verbunden. Die aus dem Mittelalter stammende bäuerliche Ordnung der Dreizelgenwirtschaft wurde aufgehoben; die Landbesitzer konnten sich von Zehnten und Bodenzinsen loskaufen, wodurch sie individueller arbeiten konnten; dafür lasteten höhere Schulden auf dem Land.

Für die traditionelle Erwerbsgrundlage der Stiller war aber ein anderer wirtschaftlicher Wandel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel einschneidender: die Industrielle Revolution. An Aare, Reuss und Limmat entstanden mechanische Spinnereien, welche die Wasserkraft zum Antrieb der Maschinen nutzten und zu diesem Zweck Wehre bauten. Damit versperrten sie den Schiffleuten den Weg. Ein jahrzehntelanger Streit um die freie Durchfahrt begann. Die Fabrikanten zögerten die Investitionen für den Bau von



Gemsen im Gebirge.

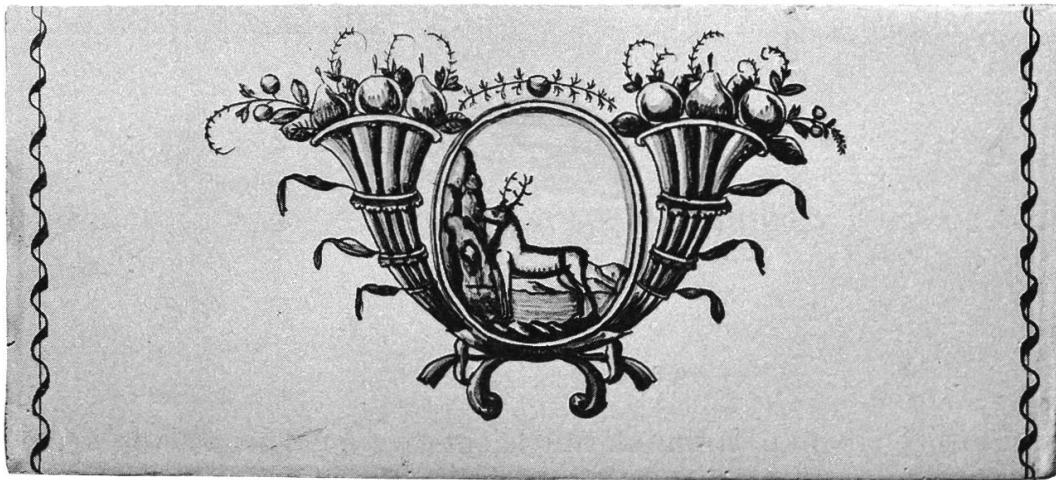
Schleusen so lange wie möglich hinaus. Die Schiffleute mussten sich wehren; die prozessgewohnten Stiller standen hier an vorderster Front, und unter ihnen kämpfte Heinrich Baumann mit. Wir finden seine Unterschrift unter allen Beschwerden gegen die Spinnereibesitzer, handelte es sich nun um Heinrich Kunz in Windisch, die Gebrüder Bebié in Turgi oder Solivo & Wild in Baden¹⁰.

Noch existentieller sollte sich aber ein anderer Eingriff auswirken: die Eisenbahn. Schon die «Spanisch-Brötli-Bahn» zwischen Zürich und Baden brachte die Baumannschen Wochenfuhren Zürich-Laufenburg zum Erliegen. Ab August 1847 ging der Umsatz rasch zurück, während die Spesen unverändert blieben; so sanken die Gewinne. Heinrich Baumans Buchhaltung widerspiegelt diesen Niedergang. Der greise Schiffmeister, dessen Aufzeichnungen bis zum März 1851 erhalten sind, musste erleben, dass sein Transportgeschäft, welches er seit über fünfzig Jahren erfolgreich betrieben hatte, defizitär wurde. So gaben seine Söhne die wöchentlichen Fahrten auf. Zwei von ihnen, Jakob und Hans, setzten mehr auf den Schiffbau, die andern verstärkt auf Flösserei, Fähre und Landwirtschaft. Viele ihrer Mitbürger aber verarmten; die junge Generation verliess das heimatliche Dorf, um anderswo in der Schweiz oder gar im fernen Amerika eine neue Existenz aufzubauen.

Am 25. April 1858 starb Heinrich Baumann, 81jährig, nach einem aktiven und vielseitigen Leben, welches vom tiefgreifendem Wandel der Zeit geprägt war.

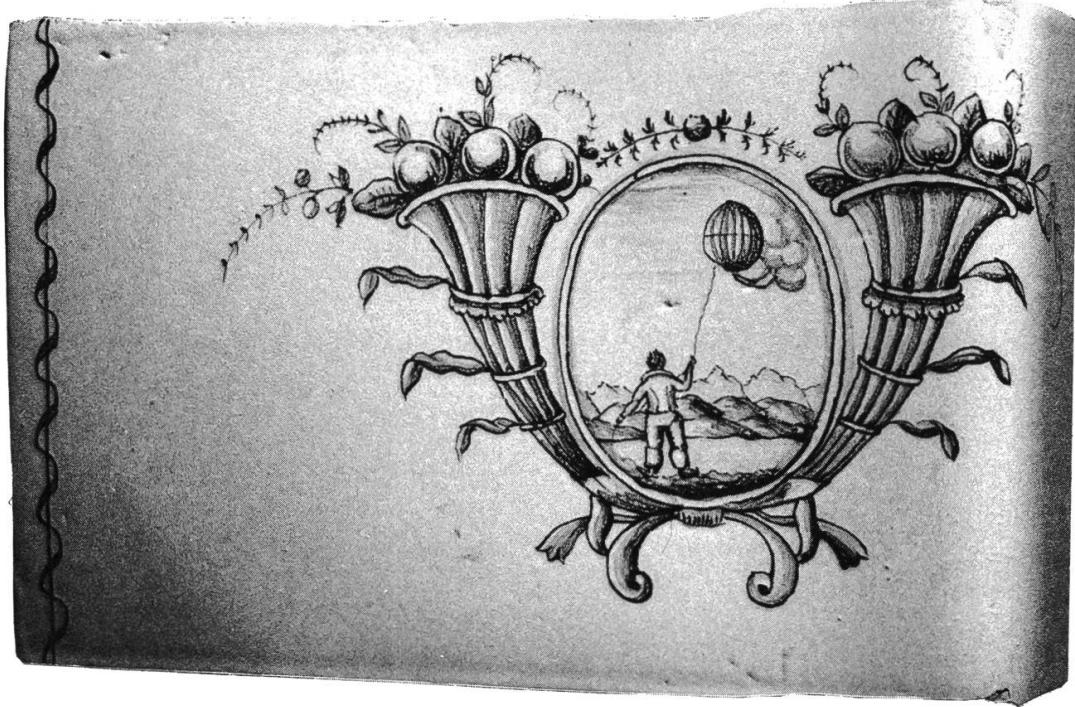
Heinrich Baumanns Kachelofen

Aus dem Nachlass des alten Schiffmannes hat sich ein einmaliges Kulturgut bis in die heutige Zeit erhalten; denn einmal in ihrem Leben leisteten sich Heinrich und Anna Barbara Baumann etwas ganz Besonderes: Im Jahre 1833 liessen sie sich einen neuen Kachelofen für ihre Stube bauen. Er setzte sich aus grossen, hellblauen Kacheln zusammen und wies oben ein profiliertes, weisses Gesimse, unten ein weisses Fundament auf. Kostbar machte das neue Werk ein bemaltes Fries, welches der unbekannte Hafnermeister unterhalb des Gesimses auf allen drei in die Stube ragenden Seiten des Ofens einfügte. Es bestand aus dreizehn Bildern mit Sujets, die eigens auf die Auftraggeber zugeschnitten waren: Das Prunkstück auf der Stirnseite zeigte das Dorf Stilli, wie es einst ausgesehen hatte. Auf einem seitlichen Mittelstück verewigte sich der Weidigmacher auf einem Schild mit der Inschrift «Heinrich Baumann 1833». Alle andern Kacheln sind je mit einem Medaillon geschmückt. Im einen ist wohl Heinrich Baumann, in einem zweiten Frau Anna Barbara, beide am Aareufer stehend, dargestellt. Weitere Motive bilden eine Brückenstadt, ein Segelschiff, ein aufsteigender Heissluftballon sowie ein Storch, eine Gemse, ein Pferd, ein Hirsch, ein Hase und ein Hund. Sämtliche Medaillons sind von Füllhörnern mit Blumen oder Früchten eingerahmt. Die Abbildungen sind in einem violettbraunen Ton gezeichnet und in der gleichen Farbe leicht lasiert, wodurch Schattierungen und eine gewisse Tiefenwirkung entstehen. Die Zeichnungen mit Alt-Stilli und der Brücke erscheinen etwas naiv, während die beiden Bilder mit den Auftraggebern sowie jene mit dem Namensschild, dem Heissluftballon, dem Schiff, dem Storch und der Gemse gekonnt und farblich fein differenziert wirken. Die übrigen Kacheln mit Tiermotiven sind dagegen etwas plump und farblich dick geraten; sie stammen zweifellos nicht vom gleichen Meister, sondern vielleicht von einem Lehrling.



Hirsch neben Felsen in Flusslandschaft.

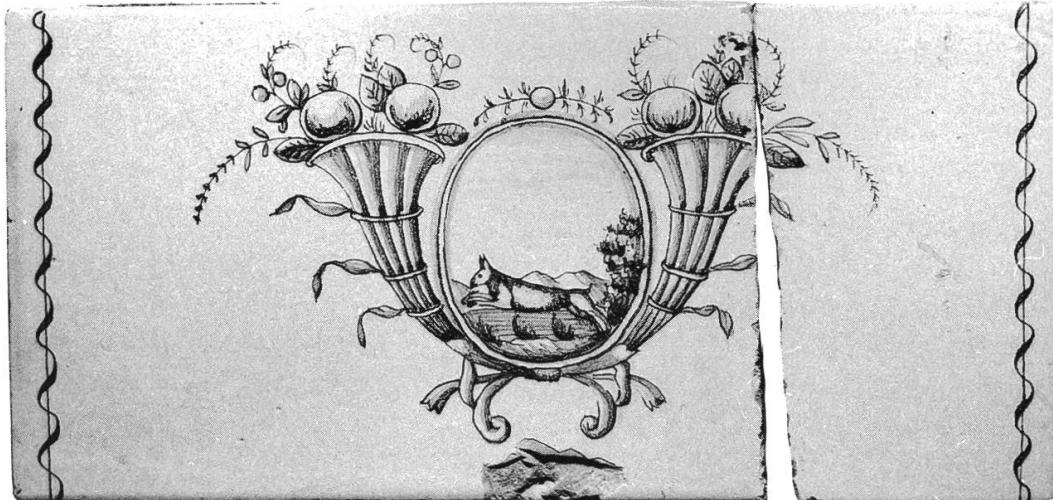
Wer aber war dieser Meister? – Ein Name oder wenigstens Initialen wie auf vielen andern Öfen fehlen, so dass uns nur ein Stilvergleich weiterhelfen kann: Ähnlich sind Kacheln von 1839 aus dem Walti-Haus (ehemalige Untervogtei) in Dürrenäsch; sie weisen vergleichbare Schilde mit Inschriften und vor allem identische Seitenränder aus Girlandenstäben auf; sie sind ebenfalls nicht signiert. Doch finden wir die gleichen Girlandenstäbe auf Öfen in Aarau und Hausen (1828), welche eindeutig von Johann Heinrich Egli aus Nussberg ZH (südöstlich Winterthur) stammen; er war im Aargau – und namentlich auch im Bezirk Brugg – für verschiedene Hafnermeister tätig. Unter seinen Motiven finden sich zwar keine Füllhörner, aber doch Vasen mit Früchten und Blumen (z.B. Haus Nr. 208, Müsle/Birmenstorf), gelegentlich auch sehr ähnliche Medaillons, die idyllische Szenen mit Menschen in einer Landschaft (z.B. Haus Nr. 17, Hausen) zeigen. Andere Elemente, die für Egli sehr typisch sind, fehlen auf dem Ofen von Stilli, namentlich Blumengirlanden und sich reimende Sprüche, die eigentlichen Markenzeichen von Egli-Malereien; auch seine Schriftzüge unterscheiden sich von der Inschrift «Heinrich Baumann 1833». Ich komme daher zum Schluss, dass die hier beschriebenen Ofenkacheln kaum von Johann Heinrich Egli selbst, aber doch aus seinem Umfeld stammen dürften. Die Herren Rudolf Schnyder vom Landesmuseum und Pius Räber von der aargauischen Denkmalpflege teilen diese Auffassung¹¹. Eindeutig ist, dass es sich beim Ofen Heinrich Baumans nicht um eine Se-



Ein junger Mann lässt einen Heissluftballon, den er an einer Leine festhält, aufsteigen.

rienerarbeit handelte, sondern um ein Auftragswerk, welches die persönlichen Wünsche und Vorlieben des Auftraggebers in hohem Masse berücksichtigte.

Unser Ofen stand ursprünglich im alten «Weidligmacherhaus», in welchem Heinrich Baumann sein ganzes Leben verbrachte. Nach seinem Tode wurde dieses Strohdachhaus 1858 abgebrochen, der Ofen aber in die Stube des Sohnes Hans Ulrich im obern Stock des südlichen Nachbarhauses (heute SUMA) versetzt¹². Nachdem der letztere 1896 ohne Nachkommen gestorben war, liess sein jüngster Bruder Kaspar den Ofen in seine eigene Wohnung verlegen. Diese neuerliche Versetzung ging nicht ohne gewaltsame Eingriffe ab; so sägte man eine Kachel entzweit und fügte die Teile an getrennten Orten ein; auch musste eine Eckkachel verkehrt eingesetzt werden. Die Stube war sehr niedrig, klein und – da in den Abhang der Steig hineingebaut – dunkel. Der Ofen kam dadurch gar nicht zur Geltung und fristete ein kümmerliches Dasein. Zuletzt waren die Räumlichkeiten gar nicht mehr bewohnt, und sie vergammelten regelrecht. Der Ofen bekam Sprünge und zerfiel. Als das Haus 1971



Springender Hase (entzweigesägte, nicht ganz vollständige Ofenkachel).

kurzfristig niedergerissen wurde, konnten die meisten bemalten Kacheln im letzten Augenblick gerettet werden¹³. Die beiden hervorstechendsten waren 1953 in den Kunstdenkmälern des Kantons Aargau abgebildet worden. Das Gemeindejubiläum von Stilli gibt uns nun den Anlass, sämtliche bemalten Ofenkacheln zur Illustration dieses Aufsatzes zu publizieren.

Anmerkungen

- ¹ Max Baumann, Stilli, Von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau, Der Fluss als Existenzgrundlage ländlicher Bevölkerung, Windisch, 1977, Seiten 205, 237-239.
- ² Staatsarchiv Aarau, Bände 1234 (S. 7), 1236 (S. 264), 1238 (S. 89), 1304 (S. 430, 528), 1306 (S. 47). Max Baumann, Stilli, Seiten 258–261.
- ³ Staatsarchiv Aarau, Bände 1317 (S. 165), 1332 (S. 142), 1333 (S. 258), 1395 (S. 116–118, 161–162, 168–172).
- ⁴ Original im Gemeindearchiv Stilli, Schachtel 12.15.1. Staatsarchiv Aarau, IA No. 5, Band E (20.7.1819). Vgl. auch Berthold Wessendorf, Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert, Aarau, 1972, Seiten 74–83.

- ⁵ Original des Hausbuches bei Elise Härri-Baumann, Stilli.
- ⁶ Gemeinearchiv Stilli, Band 4.3.5 (S. 11).
- ⁷ Originale im Gemeinearchiv Stilli, Schachtel 12.15.1.
- ⁸ Gemeinearchiv Villigen, Fertigungsprotokolle, Band 3 (S. 50), Neue Folge Band O (Seite 5)
- ⁹ Gemeinearchiv Stilli, Bände 4.3.3 (S. 216), 4.3.5 (S. 172), 4.3.6 (S. 19, 30, 155, 230).
- ¹⁰ Staatsarchiv Aarau, F No. 13/1832 (Nr. 10). F No. 18/1835 (Nr. 13). Akten der Baudirektion, Wasserbau Reuss I (1839) und Limmat (1836/37). Akten des Grossen Rates, 17.3.1849).
- ¹¹ Karl Frei, Zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15.–19. Jahrhunderts, in Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1931 (S. 124–129). Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band II, Die Bezirke Lenzburg und Brugg, Basel, 1953 (Seiten 410/411). Fotodokumentation der Denkmalpflege des Kantons Aargau. Für wertvolle Hinweise danke ich den Herren Rudolf Schnyder vom Landesmuseum und Pius Räber von der aargauischen Denkmalpflege.
- ¹² Mündliche Aussage von Marie Zimmermann-Lehner (1883–1980), Villigen.
- ¹³ Zwölf der dreizehn Ofenkacheln befinden sich gegenwärtig im Besitz des Verfassers.

Quellen (soweit nicht in den Anmerkungen aufgeführt)

Staatsarchiv Aarau: Bezirksamt Brugg, Lagerbücher Stilli 1809 und 1829.
 Gemeinearchiv Stilli: Bürgerregister, Band I.
 Gemeinearchiv Rüfenach: Tauf-, Ehe- und Totenbücher der reformierten Kirchgemeinde Rein.